

Rede von Herrn Dr. Jantowski anlässlich des Didaktik-Kolloquium 2012 – Informatik für alle!

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

einen echten Informatiker kann man klischeehaft als irdische, humanoide Lebensform beschreiben, die in einem komplizierten biochemischen Prozess Kaffee, Cola und Pizza in maschinenlesbaren Programmcode umwandelt. Sie bilden gelegentlich mit ihresgleichen kleine Gruppen, sogenannte Communities, sind aber ansonsten meist scheue Einzelgänger, vorwiegend nachtaktiv und ohne technische Hilfsmittel nur eingeschränkt lebensfähig.

Für sich allein genommen reicht das schon, um sich in seiner Schulzeit bereits vorzunehmen, nein, so will ich einmal nicht werden.

Spätestens wenn der Laie dann noch den Spruch des niederländischen Informatikers Edsger Wybe Dijkstra hört, dass „es in der Informatik genau so wenig um Computer geht, wie in der Astronomie um Teleskope“, ist er völlig verunsichert, gibt sich zufrieden damit, dass das alles im PC ein Mysterium ist und man ja schon immer den Verdacht hatte, dass da Voodoo mit im Spiel sein muss.

Besser man konzentriert sich auf die Anwendungen und natürlich die Gefahren, da gibt es bereits genug zu tun. Der Funktionsweise auf den Grund zu gehen, erscheint manchem dabei nicht so wichtig.

Es mag auch daran liegen, dass die Informatik in weiten Teilen zweifellos zu den Ingenieurwissenschaften zählt, wie z.B. Schlier begründet. Die Informatik braucht das Programmieren als Handwerkszeug, so wie der Deutschunterricht das Lesen und Schreiben.

Informatik – Lehrer beherrschen informationstechnische Grundlagen, um eben auch Computerprogramme schreiben und lesen zu können.

Nun, Texte gehören ganz selbstverständlich zu jedem Unterricht, genauso wie in jeder Stunde vieles aufgeschrieben wird. Zwar ist der Deutschlehrer der Spezialist für die Vermittlung, jedoch bedienen sich alle dieses Schlüssels. Informatiker dagegen sind Spezialisten, deren eigentümliche Sprache von den anderen Fächern kaum aufgegriffen wird. Man kann eben heute immer noch bis zu einem hochschulischen Abschluss gelangen, ohne dass wenigstens minimale Kenntnisse in Informatik gefordert werden.

Wer aber alles auf nur ein Fach auslagert, riskiert, dass sich Kolleginnen und Kollegen anderer Fächer auf ihr gewohntes Terrain zurückziehen. Deshalb stellen wir uns in Thüringen in dem für unsere Zukunft so bedeutsamen Bereich der informatischen Bildung breiter auf.

Wir brauchen die Spezialisten für Informatik in den Schulen aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln und ich freue mich, dass gerade zeitgleich mit dieser Tagung 21 Fachlehrer aus verschiedensten Fachrichtungen den Weiterbildungskurs zum Erwerb der Unterrichtserlaubnis für Informatik in der Sekundarstufe I abschließen und künftig ihr Spezialwissen auch über das Wahlpflichtfach Informatik an ihren Schulen für andere Kolleginnen und Kollegen nutzbar machen.

Sicher wird man dabei einiges schwere Geschütz der Informatiker wie etwa eine detaillierte Diskussion des Variablenbegriffs oder komplexe Datentypen dabei nicht auffahren können.

Wir haben mit dem Kursplan Medienkunde zunächst einmal die Möglichkeit und ich meine auch die Pflicht, einiges von den Grundlagen informatischer Bildung allen Schülerinnen und Schülern nahe zu bringen.

Natürlich sind mit Medien immer auch audiovisuelle gemeint, also auch Fernsehen und Hörfunk. Das kann dann schon bequem sein für Lehrkräfte im Kurs Medienkunde, die sich mit dem, was informatische Bildung meint, nur wenig auskennen.

Es wird Aufgabe der schulinternen Lehr- und Lernplanung sein, daran etwas zu ändern. Genauso wie sich das politische Potenzial sozialer Netzwerke oder die fahrlässige Preisgabe von Daten im Netz an die Unterrichtsfächer der Stundentafel anbinden lassen, kann es auch mit den Lerninhalten der informatischen Bildung funktionieren.

Man muss ein Bild seines Faches haben und sich immer wieder die bewährten Grundsatz bewusst machen, dass wir mit unseren Lerninhalten kreativ an die Lebenswelt der Schüler andocken müssen, um sie zu erreichen.

Um die Lese- und Schreibfertigkeiten von neun- bis elfjährigen zu fördern, arbeitet der britische Lehrer Tim Rylands sehr erfolgreich mit dem Fantasy- PC-Spiel „Myst“. Er nutzt es auch, um seine Schüler in Musik, Kunst, Heimat- und Sachkunde zu unterrichten (www.timrylands.com).

So kommen wir vielleicht zu Konstruktionen von Unterricht, die mit den Kindern von Morgen Schritt halten und auf den konkreten Ressourcen aufbauen, die einer Schule zur Verfügung stehen.

Mit unserer Fortbildungsarbeit wollen wir dazu beitragen, diesen Weg mit guten Beispielen zu besetzen.